Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 66 (1973)

Artikel: Der "rote Mann" grollt
Autor: Eggenberg, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-987287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

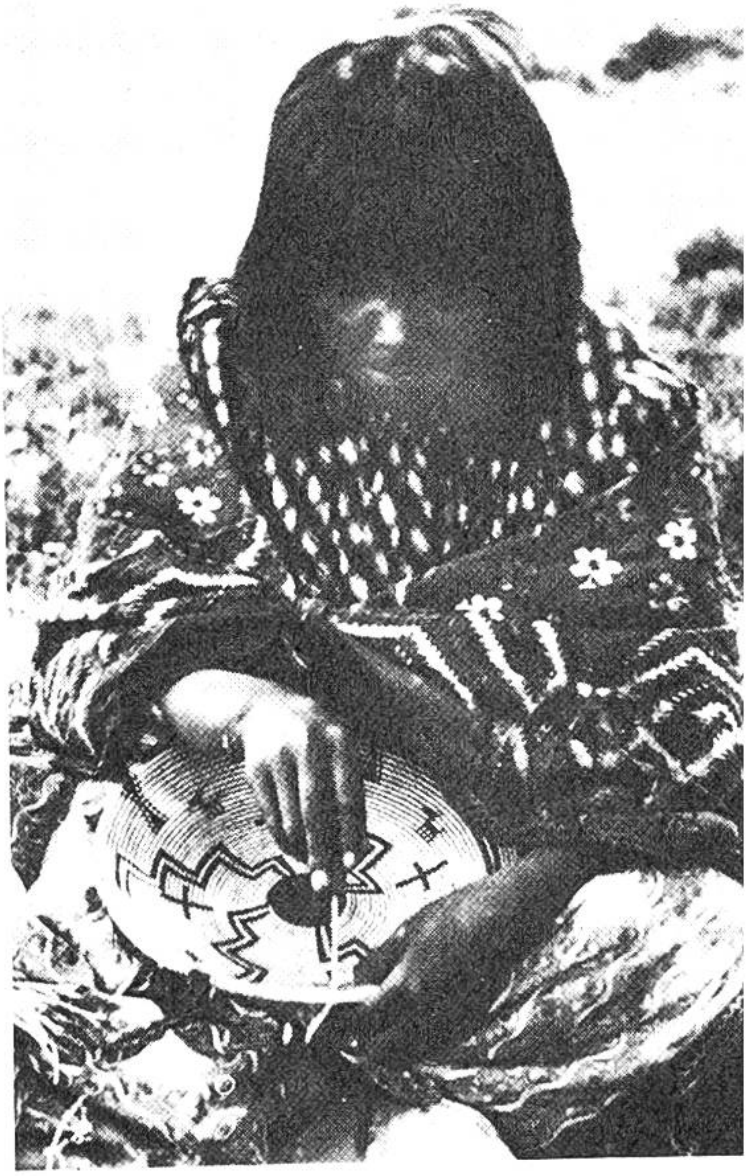
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der ‹rote Mann› grollt

Einst
Als Kolumbus 1492 in Amerika landete, gehörte der ganze Kontinent den «Rothäuten» oder Indianern. Die ersten weissen Menschen wurden von ihnen fast wie Götter begrüsst und verehrt. Nur zu bald mussten sie aber erfahren, dass die Weissen nicht als Freunde betrachtet werden konnten. Die Ankunft der Entdecker stellte den Beginn einer Leidenszeit dar, die noch kein Ende gefunden hat.
Lebten damals in Nordamerika schätzungsweise ein bis drei Millionen Indianer, so waren es 1910 in den USA nur noch rund 220 000. Bis heute ist die Zahl wieder auf rund 650 000 angestiegen. Sie sind in etwa 300 verschiedene Stämme oder Tribes aufgespalten.
Aber Amerika gehört nicht mehr ihnen. In endlosen und blutigen Kämpfen wurden sie zum Teil fast ausgerottet, verloren sie ihr Land, ihre Jagdgründe. Noch sind keine hundert Jahre verflossen seit den letzten blutigen Kämpfen zwischen der an Waffen und Zahl der Kämpfer weit überlegenen Armee und den zum Teil nur mit Pfeilbogen ausgerüsteten Indianern. Im Staat Montana, im Gebiet der Rocky Mountains, hatten sie sich bis dahin ihre Freiheit noch zu wahren vermocht.

Heute
Jetzt lebt mehr als die Hälfte aller Indianer in den 286 Reservationen, die ihnen von der Regierung als bleibendes Eigentum zugesprochen worden sind.
Und wie ist es heute um diese einst so freien und stolzen Menschen bestellt? Präsident Nixon bekannte 1970:
«Die ersten Amerikaner – die Indianer – sind die meistvernachlässigte und meistisolierte Minderheitsgruppe unseres Landes. Laut allen Statistiken – sei es für Arbeit, Einkommen, Erziehung oder Gesundheit – stehen sie auf der untersten Stufe. Dieser Zustand ist das Ergebnis von jahrhundertealter Ungerechtigkeit. Seit ihrem ersten Kontakt mit europäischen Siedlern sind die amerikanischen Indianer unterdrückt und vergewaltigt worden, ihres angestammten Landes beraubt und ohne Möglichkeit, ihr Geschick selber zu bestimmen.»
Erst 1924 wurden die Indianer, die ältesten Amerikaner, durch einen Gesetzeserlass zu amerikanischen Staatsbürgern ernannt. Als kleine Entschädigung für den Verlust ihres angestammten Lan-

Im schmucken Festkleid singt dieser Chippewa-Indianer zu Trommelbegleitung ein altes Indianerlied.



Viele Indianer besitzen eine grosse Fertigkeit für kunstgewerbliche Arbeiten aller Art. Diese Apachin ist spezialisiert auf kunstvolle Flechtarbeiten.

des hat man ihnen die Reservationen «geschenkt». Zumeist handelt es sich aber um recht arme Gebiete, in denen sie nun Zuflucht fanden und sich ihr Leben einigermassen selber gestalten konnten. Ihre Lebensbedingungen wurden nicht wirklich besser. 80 von 100 Männern sind in den ärmsten Reservationen arbeitslos. Das durchschnittliche Einkommen ist rund dreimal geringer als das eines Negers. 1900 konnten mehr als die Hälfte aller Indianer weder lesen noch schreiben. Inzwischen sind die Schulverhältnisse durch die Regierung verbessert worden. Doch gibt es immer noch rund 10% Analphabeten. Und der durchschnittliche Schulbesuch eines Indianerkindes beträgt weniger als sechs Jahre – in einem Land, das die zwölfjährige Schulzeit kennt!

Die Regierung versucht, in den ärmsten Indianerreservationen Industriebetriebe anzusiedeln. Hier stellen Navajo-Indianer Transistorradios her.

Mangelhafte Ernährung und zum Teil armselige Wohnverhältnisse haben zur Folge, dass auch der Gesundheitszustand der Indianer schlechter ist als jener der übrigen Amerikaner. Deshalb stirbt der Indianer im Durchschnitt zwanzig Jahre jünger.
Ist es ein Wunder, dass viele Indianer dem Alkohol verfallen sind, im «Feuerwasser» Trost und Vergessen suchen?
Wir begegnen sehr viel Armut, ja Verkommenheit, und vergessen gerne, dass wir den während Jahrhunderten verfolgten, verratenen und bestohlenen Indianern eine Menge verdanken.

Die Indianer als Lehrmeister

Von ihnen brachte der Weisse Mannzum Beispiel allerlei Früchte nach Europa. Darunter Mais, Kartoffeln, Erdnüsse, Tomaten, Ananas, Avocados und Kakaobohnen.
Sie kannten Tabak und Tabakpfeife lange vor uns. Vor allem aber auch die Baumwolle und sogar den Kautschuk. Und sie verwendeten längst verschiedene Drogen, die wir heute für die Herstellung von Heilmitteln benötigen.
Niemand denkt mehr daran, dass ihnen die Kolonisatoren ebenfalls das Kanu, das Kajak, die Hänge-

Mohawk-Indianer sind bekannt als furchtlose Spezialisten bei der Erstellung luftiger Stahlkonstruktionen.

matten, Mokassins, Schneeschuhe und Schlitten abgeguckt haben. Diese «Wilden» verwendeten bereits Waagen, Wasserpumpen und betrieben Bienenzucht. Kleider, Schmuck und Tänze werden bis auf den heutigen Tag nachgeahmt.

Wird geholfen?

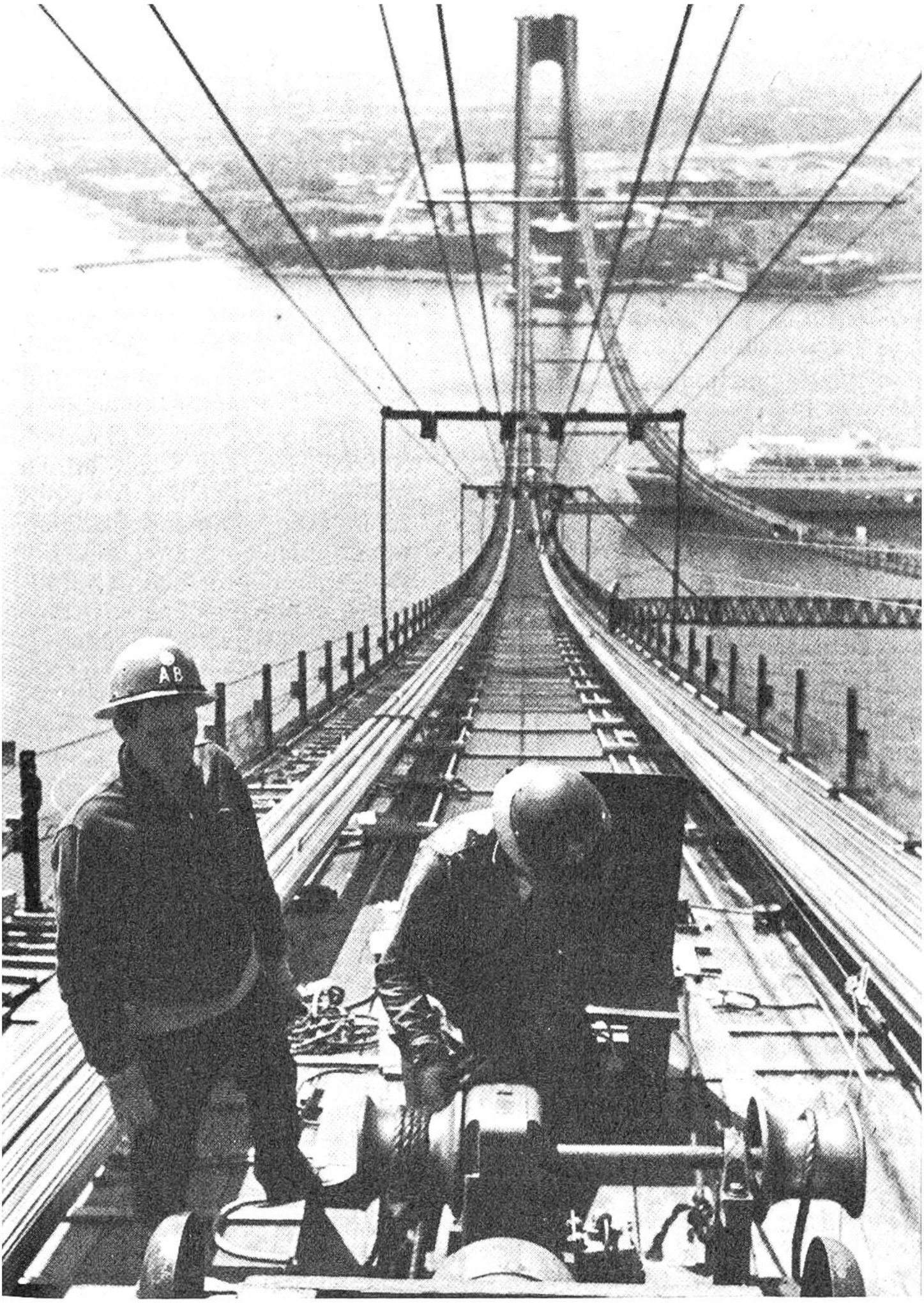
Wohl hat man oft darauf hingewiesen, dass den Indianern Unrecht geschehen sei und immer noch geschehe. Doch erst Präsident Kennedy wollte mit Taten, nicht nur mit schönen Worten helfen. Er ordnete mehr und bessere Schulen und gründlichere ärztliche Betreuung an. Intelligenten Indianern sollte der Weg zur Universität und zu allen Staatsstellen offen stehen, wie andern Bürgern Amerikas. Berater wurden in die Reservationen geschickt, um bei der Verwaltung des Indianerbesitzes behilflich zu sein.

Rund 80% aller Bewohner der Reservationen erhalten heute staatliche Unterstützung, um überhaupt existieren zu können. Doch das ist keine Lösung. Den Leuten müssen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten geschaffen werden. So versucht nun die Regierung, Industriebetriebe in den ärmsten Gebieten anzusiedeln. Im Südwesten des Landes gibt es zum Beispiel Stämme, die bekannt waren für die Herstellung von Silberschmuck. Dort werden heute elektronische Apparate für Flugzeuge fabriziert. Auf dem riesigen Gebiet des Navajo-Stammes ist eine der grössten Sägereien der Vereinigten Staaten entstanden. Bei den Cherokee-Indianern werden Telephonausrüstungen hergestellt usw.

Doch das sind alles nur Anfänge. Unendlich viel mehr muss getan werden, um diese «vergessenen Amerikaner» aus unwürdigen Lebensbedingungen herauszuführen und ihnen ihren Stolz wieder zurückzugeben. Dann werden es die Indianer nicht mehr nötig haben, sich in verblichenem Federnschmuck an die Strasse zu stellen, um sich von neugierigen Touristen gegen ein Trinkgeld photographieren zu lassen. Und dann ist es auch nicht mehr nötig für sie, sich mit Gewalt Recht zu verschaffen, wie das bei der Eroberung der Felseninsel Alcatraz in der Bucht von San Francisco oder mit der Sperrung von Durchgangsstrassen schon der Fall war. Dass ihnen die Geduld ausgegangen ist, lässt sich leicht verstehen.

Paul Eggenberg

210 Meter über dem New Yorker Hafen spannen diese beiden schwindelfreien Indianer eines der Hauptkabel, an denen die Verrazano-Narrows-Brücke aufgehängt ist.


AB